

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1914**

45 (7.11.1914)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.  
 Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark  
 inklusive Postgebühren.  
 Druck u. Verlag: „Unitas“-Verlag, Uffern-Bühl.

Verantwortliche Redaktion:  
**Joseph Koch, Mannheim,**  
 Langstraße 12.

Anzeigen: Die einsp. Pettzeile 20 A  
 Bei zwangswesiger Eintreibung von Gebühren durch  
 Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge  
 bewilligte Rabatt hinfällig.  
 Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer

Inhalt: Um Mitternacht. — Aus der Nachfolge Christi. — Bestellungen. — Der Krieg und die Zukunft der deutschen Kunst. — Bessere, solange es Zeit ist. — Vom Büchertisch. — Übungen und Geistesport. — Rundschau. — Zeitschriften — Anzeigen.

## Um Mitternacht.

„O Vater, wie träumt' ich so schwer, so schwer;  
 Der Schlaf ist vom Auge gewichen.  
 Wie wird es doch stehen um Kaiser und Heer?  
 Sind unsere Söhne erblichen?“

„Ach Mutter, die Sorgen, sie stellen sich ein,  
 Wenn Haus und Hof ich bestelle.  
 Des Kaisers gedenk ich, der Söhne mein,  
 Doch deiner an erster Stelle.“

Dein feuchtes Auge, die Wangen so blaß,  
 Die zuckenden Lippen im Harne,  
 Die Stimme so sanft, ohn' jeglichen Haß,  
 Enthüllen dein Leid mir, du Arme.“

Und nun wach ich auf aus süßem Traum —  
 Die Söhne sah ich — den Kaiser.  
 Sie standen geschmückt im festlichen Raum —  
 Am Helme des Vorbeers Reiser.“

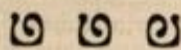
„Ich grüß' euch, ihr Helden, das tapf're Blut,  
 Das in den Adern euch rinnet;  
 Ich grüße vor allem die Mutter gut,  
 Die um euch sorget und stnnet.“

Und der Kaiser fuhr fort: „In treuer Hut  
 Ruh'n Deutschlands fernste Geschicke,  
 Behüten, bewachen das junge Blut  
 Der Mutter sorgende Blicke.“

So schlafe, o Mutter, dem Heiland vertrau'  
 Er sandte den Traum uns zum Troste.  
 Die Mutter formt Helden, jetzt weiß ich's genau,  
 Wenn liebend die Kinder sie koste.“

Mh.

Koch.

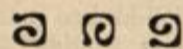


## Aus der Nachfolge Christi.

3.

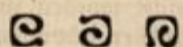
Was nützt es dir, gelehrt über die Dreieinigkeit  
 sprechen zu können, wenn du die Demut nicht hast und  
 daher der Dreieinigkeit mißfällig bist? Wahrlich, hohe  
 Reden machen den Menschen weder heilig noch gerecht;  
 dagegen macht ein tugendhaftes Leben Gott angenehm.  
 Ich will lieber Reue fühlen als ein gelehrtes Verständnis

davon haben, was sie ist. Wenn du die ganze Bibel und  
 alle Sprüche der Weltweisen auswendig wüßtest, was  
 nützte es dir ohne die Gnade und Liebe Gottes. O Eitel-  
 keit der Eitelkeiten, und alles ist Eitelkeit.“  
 (Eccl. 12) außer Gott lieben und ihm allein dienen. Das  
 ist die höchste Weisheit, die Welt zu verschmähen und  
 nach dem Himmlischen zu trachten.



## Bestellungen

auf die „Bad. Lehrerzeitung“ werden jederzeit von dem  
 nächsten Postamt angenommen. In Demut und Frömmig-  
 keit allezeit zur höchsten Kraftanstrengung in der Pflicht  
 aus Liebe zur Pflicht bereit, muß die Lösung unserer Tage  
 sein. Darum bitten wir nun um Verbreitung der „Bad.  
 Lehrertg.“ in einem immer größeren Leserkreise und um  
 gütige Aufgabe und Berücksichtigung von Anzeigen.



## Der Krieg und die Zukunft der deutschen Kunst.

Von Arthur Dobsch.

Autorisierter Abdruck aus „Volkstümliche Kunst.“

Ist es zu allen Zeiten eine mißliche Sache gewesen,  
 hellseherisch in die Zukunft schauen zu wollen und zu ver-  
 kündigen, was da kommen wird, so ist dieser Trieb unaus-  
 rottbar mit den metaphysischen Anwandlungen der Menschen  
 verbunden. Gerade die gegenwärtige Zeit, die, wenn auch  
 immer vorausgeahnt, so doch noch plötzlich und unerwartet  
 schnell genug einen Krieg fast aller europäischen Völker  
 heraufbeschworen hat, dessen Ausgang und Folgen noch gar  
 nicht abzusehen sind, läßt diesen Trieb mehr als je wieder  
 aufleben. Wir alle, die wir ergriffen sind von dem einzig-  
 artigen, gewaltigen und die Grundfesten des Staatswesens  
 erschütternden Worte Krieg, wir legen uns wohl mehr als  
 sonst vor, was die Zukunft bringen wird. Selbstverständlich  
 geschieht dies in tausenderlei Formen und Wandlungen.  
 Die erste Frage wird immer die sein, werden wir siegen  
 und stolz und hoffnungsfroh wird sie von Millionen

Deutschen, die im Felde stehen oder daheim um die Erhaltung des großen deutschen Reiches kämpfen, beantwortet werden: ja, wir müssen siegen. Von diesem einzigen großen, herrlichen Wunsche, der den Höchsten mit der gleichen heiligen Begeisterung erfüllt, wie den Letzten und Armsten, sondern sich natürlich in tausendfältige Abstufung all die einzelnen Wünsche ab, die lauter und inniger als je die Menschen erfüllen. In stillen Gebeten, in heißem Ringen mit Gott und dem Glauben an die gerechte, große Sache, und in manchem in heiligen Entrüstung hinausgeschleuderten Fluche löst sich das auf, was die aus ihrer Ruhe und aus des Friedens Gleichmaß herausgerissene Menschheit auf dem Herzen trägt. Einer der schönsten und tiefgefühltesten Wünsche neben denen um die Existenz des Vaterlandes und aller, die es bevölkern, ist wohl der, daß unsere Kultur nicht allzusehr unter dem Kriege leiden möge. Daß das rauhe Kriegerhandwerk, das harte unerbittliche Maß, die eiserne Notwendigkeit, das Letzte zu wagen für das Vaterland, die Sitten aufreiben und verrohen, wer möchte es ernsthaft leugnen? Aber so gewiß wir das wissen, so heiß ist doch der Wunsch und die Hoffnung, daß über all das hinweg ein glücklicher Sieg uns eine neue Zeit bringen wird und muß.

Fast alle großen Kriege und besonders der letzte ruhmreiche Krieg, den Deutschland zu bestehen hatte, haben trotz der blutigen und furchtbaren Opfer nach ihrer glücklichen Vollendung für die erfolgreichen Völker des Segens nicht entbehrt. Handel und Wandel sind aufgeblüht wie nie zuvor und auch die Kultur und die Kunst haben auf einmal Entwicklungsmöglichkeiten von ungeahnter Weite gefunden. Was das junge deutsche Reich in dieser Beziehung profitiert hat, wir haben es ja alle mit erleben dürfen. Und wenn es jetzt schon Geschichte geworden ist, was einst nach den herrlichen Siegen von Sedan und St. Privat, was nach dem Einzug der siegreichen Truppen in Paris und der Heimkehr nach Berlin sich für ein Leben regte, welch geradezu einzigartiger Aufstieg des ganzen geistigen, kulturellen und künstlerischen Lebens sich vollzog, so denken wir doch heute, wo wir in der gleichen Lage sind, wie vor jener Zeit, immer wieder gern daran. Wir hoffen, daß es wieder so gut wird. Aber über diese Hoffnung kommt uns zum Bewußtsein, daß die gegenwärtigen Zustände, wie sie fast in flugartiger Geschwindigkeit sich herausgebildet haben, doch keineswegs als herrliche zu preisen sind. Was geleistet worden ist, es steht groß und unerschütterlich da. Schneller jedoch, als man es gedacht, hat der Deutsche sein Deutschtum wieder vergessen. Er hat französische Sitten und Gebräuche angenommen, hat französische Bilder gemalt und gekauft, hat den englischen Erzeugnissen eine Wertüberschätzung zuteil werden lassen, die ungeheuerlich war und so, sagen es wir nur ganz ehrlich, mit eigenen Füßen die Saat zertreten, die in dem großen Kriege gestreut wurde.\*)

Daß besonders die Kunst und zwar die Kunst als Gesamtbegriff in ein Fahrwasser hineingeraten ist, das nicht gut zu heißen ist, es wissens alle, die ehrlich und mit Bekennermut gestehen müssen, wie trostlos es um unsere deutsche Kunst aussieht. Haben wir überhaupt noch eine solche? Gibt es überhaupt noch einen deutschen Künstler, der nicht angekränkt von dem, was in jahrelanger Unterminierungsarbeit der Kunst an fremden Einflüssen zugefügt worden ist. Es ist schlimm genug, daß man eine solche Frage aufwerfen darf. Aber sie ist berechtigt und die Antwort ist vernichtend. Wohl gibt es ihrer noch genug, aber welche Rolle spielen sie! Nur das, was fremd, was englisch und französisch ist, das hatte Wert, und unterstützt durch die verlogene Pionierarbeit derer, die vor jeder ge-

\*) Das gilt, wenn möglich in noch umfangreicherem Maße von der Pädagogik. Die religionslose Schule Frankreichs, Rousseaus Rationalismus und Binets Experimente, die „sagenhafte“ Egalité als Grundprinzip der Verwaltung und Bildung haben viel zu oft die Deutsche geblendet.

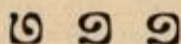
malten Subdelei eines modernen Franzosen in Ehrfurcht erstarben, konnte sich jene beschämende Überschätzung alles Fremden dem Deutschen gegenüber herausbilden, die wir wohl als das Betrübenste zu bezeichnen haben, was uns die segensreichen Friedensjahre brachten. Ja in der Tat, es ist ein Zustand heraufbeschworen worden, der übel und unwürdig ist, und so sicher wie Millionen von Menschen heute für einen glücklichen Sieg der deutschen Waffen beten, so gewiß ist auch, daß sich aus Tausenden von Menschen der Wunsch losringt, daß dieser Krieg auf dem Gebiete der Kunst eine Art Reinigungsprozeß mit sich bringen möge.

Wer nur einigermassen mit der Kunst der letzten zwanzig, dreißig Jahre in Fühlung geblieben ist, der weiß, welch ungeahnte Wandlungen sich auf allen Gebieten vollzogen haben. Wohl sind uns von beredtsamen und schreibgewandten Leuten diese Wandlungen immer wieder als etwas Unerhörtes, Niedagewesenes gepriesen worden. Wohl hat man die Kühnheit besessen, mit dem Brustton der Überzeugung den gemalten Wahnsinn der Kubisten und Futuristen und anderer Zukunftskünstler als das Alleinseigmachende zu preisen und in ihm wahrhaftig die Zukunft der deutschen Kunst zu erblicken. Man hat das erste und vornehmste Gesetz der Kunst, Schönes darzustellen im wahren guten Sinne, und durch diese Schönheit die Menschen zu veredeln und an ihnen eine kulturelle Mission zu erfüllen, einfach in das alte Eisen geworfen und die Kunst der Häßlichkeit, der Gedankenlosigkeit, des Absurden und der Sensation proklamiert. Sinn und Gemüt und Gedankentiefe sind als für die Kunst höchst überflüssig ausgeschaltet worden, dafür aber trat an ihre Stelle die vererbliche Sucht, um jeden Preis originell zu sein, trat ferner die schmachvolle Ausländerei, die das deutsche Volk um künstlerische und materielle Werte von ungeheuren Summen gebracht, kam eine Verwilderung des Geschmacks und der ästhetischen Ansichten und kam endlich als Letztes und Schlimmstes jener Zustand allgemeiner Verwirrung, in dem kein Künstler, kein Gelehrter, und sei er noch so groß, ganz bestimmt sagen konnte, was gut und böse ist, weil es ihm der andere mit der gleichen Überzeugung widerlegt.

Wird es natürlich keinem Menschen, der mit ehrlicher Freude und offenem Blick für das, was eine junge herausstrebende Generation will und erzeugt, durch die Welt geht, einfallen, das Gute zu verkennen, was sie hervorgebracht hat, so steht diesem dennoch die unabwiesbare Tatsache gegenüber, daß man am Ende angekommen war. Es mußte einmal Halt geboten werden, das haben viele empfunden und mit der Sehnsucht aller herbeigewünscht, die es ehrlich mit der Kunst meinen. Wie die bildenden Künste, so haben auch Musik und Theater, hat die moderne Literatur den gesunden nahrhaften Boden unter den Füßen verloren. Sensation, Bluff und charakterlose Spekulationsmache, das ist das Signum der deutschen Kunst unserer Zeit gewesen. Das mag hart klingen, aber es ist so. Ein Maler, der blaue Pferde malt, weil er vorgibt, sie so zu sehen der die menschliche Erscheinung zu Scheufäler degradiert und das Fleisch eines Frauenkörpers zu einem widerlichen schmutzigen Klumpen verunstaltet, der ist ein Rönner, ein Genie, der andere, der mit Ehrlichkeit und Fleiß ein anständiges Bild malt, ist ein Ritscher, über den man sich lächerlich macht. Und nicht viel anders ist es bei allen anderen Kunstfächern. **Studium und ernste ehrliche Arbeit sind nicht mehr notwendig.** Aber mit skrupelloser Reckheit der geschmack- und urteilslosen Menge Dinge vorzusetzen, die mit Kunst nichts zu tun haben, das ist es, womit man den Erfolg des Tages erzielt. Nirgends, aber auch nirgends ist jener Wille vorhanden, der unsere Großen von einst befehlte, wahrhaft Großes zu schaffen, was dauernden Wert besitzt. Für die Gegenwart, für den Tag

ja für den Augenblick zu leben, das ist die Parole gewesen bis heute.

Jetzt aber hat der Krieg, der unerbitterlich in das gewaltige Räderwerk der Maschine eingriff, auch hier sein Halt gesprochen. Dauernd verhüllen die Musen ihr Haupt. Sie wissen, es ist ihres Bleibens nicht unter diesen Umständen. Aber hinter den düsteren Wolken, hinter blutgedrängten Schlachtfeldern taucht eine neue Zukunft auf und die Hoffnung: vielleicht wird es besser werden! Jetzt ist wie niemals die Zeit dazu gekommen. Jetzt gilt es all das falsche Getriebe von uns zu werfen und wieder dem herrlichen Ziele zuzustreben, eine neue, große deutsche Kunst zu schaffen. Nicht mit der aus fremden Landen bezogenen Falschheit, sondern mit jener Ehrlichkeit, die noch immer das beste Teil der Kunst war. Weg mit dem Schwindel, mit dem man jahrelang in unverantwortlicher Weise die ganze Nation betrogen hat! Fort mit dem Nachäffertum, das sich selbst zu unwürdigen Trabantenrollen hergab! Singt wieder Lieder von ehrlichem deutschem Empfinden, schreibt wieder so, wie es der gesunde, unverdorrene Verstand fassen und verstehen kann und malt wieder so, wie es sich gehört. Ihr deutschen Kunstfreunde, hört endlich einmal auf in der Skizze jedes französischen Malerjünglings eine Offenbarung zu sehen und, ihr Museumsdirektoren, setzt endlich einmal euren Stolz darein, die deutschen Museen mit deutscher Kunst zu füllen und nicht mit fremder! Dann wird, es steht zu hoffen, dem Sieg der deutschen Waffen auch ein Sieg der Kunst folgen, und es wird ihr eine frohe, hoffnungsvolle Zukunft beschieden sein.



## Bessere, solange es Zeit ist.

Eine unterrichtliche Behandlung.

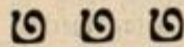
1.

Lehrer: Wir lesen heute ein Lesestück mit der rätselhaften Inschrift: Bessere, solange es Zeit ist. Inwiefern ist diese Inschrift rätselhaft? Die Kinder schweigen. Lehrer: Mein Kind, wenn ich zu dir sage: Anton, bessere, solange es Zeit ist, was wirst du tun, oder was wirst du mich fragen? Schüler: Ich weiß nicht, was ich bessern soll. Lehrer: Darum habe ich die Überschrift rätselhaft genannt. Solche rätselhafte Befehle könnt ihr nun leicht bilden. Versucht es doch einmal. Schüler: Schneide, solange es Zeit ist! Schreibe, solange es Zeit ist! Lehrer: So ist es. Bei diesen Befehlen müssen wir fragen: Was soll ich schneiden, schreiben, sprechen? (Es bedarf kaum der Erwähnung, daß den Kindern auf diese Weise die Ergänigungsbedürftigkeit der transitiven Zeitwörter überzeugend erschlossen werden kann, und daß die Schüler in der verfehmten Sprachlehre mit einer Hingabe und einer Munterkeit arbeiten, die ihresgleichen sucht. Der Arbeitsacker muß ihnen nur bearbeitungsfähig dargeboten werden. Die „Moderne“ nannte die Selbsttätigkeit der Kinder „Produktivität“. Um Gottes Willen! Die Sache ist noch hochinteressant, wenn wir darin nichts anders erblicken, als das lebensvolle Aufstreben der Vorstellungen zu neuen, überraschenden Verknüpfungen, was nichts weniger und nichts mehr bedeutet als Erweiterung und Lebendigmachung des Denk- bzw. Schlußvermögens. Diese Angelegenheit ist wirklich wichtig genug, so daß wir den Begriff der „Produktivität“ nicht aus dem Gebiete der Kunst zu entwenden brauchen, wohin er allein gehört. Die Sprachlehre muß vom Lesestück ausgehen. Aber sie muß in viel organischerem Zusammenhang damit gebracht werden als das in Büchern geschehen kann. Ein Sprachbuch für Volksschulen

lehnen wir unter allen Umständen ab, auch einen sprachlichen Anhang für die kommenden Lesebücher können wir unmöglich begrüßen. Damit erschiene wieder die stoffliche Treitmühle zu Hausaufgaben. Eine Schülerqual. Die Sprachlehre wird lebensvoll einzig durch den Lehrer, niemals durch ein Buch. Der Lehrer soll allerdings systematische Sprachlehre studiert haben und zwar sehr gründlich. Uns möchte fast scheinen, daß in dieser Hinsicht in den Lehrerseminarien mehr getan werden könnte und sollte).

Lehrer: Es wird uns gar nicht leicht, zu erraten, was gebessert werden soll. Aber gehst du zu deiner Mutter und bittest du, Mutter, bessere, solange es Zeit ist, da kommt Klarheit in die Sache. Sie runzelt die Stirne, sie wird ein wenig böse. Warum denn? Was meint sie? Schüler: Sie meint sie müsse meinen Kittel oder meine Hose oder meinen Rock ausbessern. Lehrer! Ganz recht. Jetzt hast du aber nicht besseren gesagt, sondern? Schüler; ausbessern, Lehrer: Das ist auch das Richtige. Wenn wir Sachen bessern, so sagen wir meistens „ausbessern“. Wir wollen Säzchen, Bitten, mit „ausbessern“ bilden; aber es dürfen keine Rätsel sein. Ich sage euch die Person. Schuster! Schüler: Schuster, bessere meine Schuhe aus! Lehrer: Schneider! Schüler: Schneider, bessere meinen Rock aus! Lehrer: Ich sehe, daß ich euch gar keine Person zu nennen brauche. Ihr macht die Säzchen noch viel besser, wenn ich gar nichts sage. Also! Schüler: Mutter, bessere mir die Strümpfe aus! Schwester, bessere deinen Rock aus! Schreiner, bessere mir den Tisch aus! Lehrer: So ist es gut. Aber manchmal sagen wir doch nur „bessern“ und „ausbessern“ wäre ein böser sprachlicher Fehler. Da sehe ich Karl und seinen Vater. Karl weint; der Vater hat ihn bestraft; denn Karl hat gelogen. Jetzt läßt ihn der Vater gehen, sagt aber noch einmal: „Karl du hast gelogen!“ Bessere dich oder bessere dich aus? Schüler lachend: Bessere dich! Lehrer, so will ich denn den Abeltäter nennen. Ihr aber sagt das Schlimme, das er getan hat und ob er sich bessern oder ausbessern soll. Dieb! Schüler: Dieb, du hast gestohlen, bessere dich! Lehrer: Spazemichel! Schüler: Spazemichel du hast nicht gegrüßt; bessere dich! Lehrer: Hudler! Schüler: Hudler, du hast schlecht geschrieben! Bessere dich! Lehrer: Miezchen! Schüler: Miezchen, du hast die Milch genascht; bessere dich! Lehrer: Aber jetzt aufgemerkt! Wie sagen wir bei schadhafte Sachen! Schüler: Ausbessern. Lehrer: Bei Personen mit Fehlern! Schüler: Sich bessern. Lehrer: Ausbessern? Schüler: Bei schadhafte Sachen. Lehrer: Sich bessern? Schüler: Bei Personen mit Fehlern. Lehrer: Die Überschrift unseres Lesestückes heißt: Bessere, solange es Zeit ist. Sollte es vielleicht: Bessere aus! heißen? Wenn wir das erfahren wollen, müssen wir das Lesestück lesen. Aber es ist doch viel Zeit vergangen. Ich meine, wir sollten es in der nächsten Leseunde lesen. Heute wollen wir noch zwei Erzählungen über „ausbessern“ und „bessern“ machen. Denkt euch einmal! Anna ging zur Schule. Ihr Kleidchen war in gutem Zustande. Die Mutter schaut immer, ob alles in Ordnung ist, bevor sie Anna gehen läßt. Aber auf dem Heimweg geschieht ein Unglück. Sie geht mit dem zerrissenen Kleide zur Mutter. Was mag nur geschehen sein? Schüler finden die Ursache bei einem bösen Knaben, bei einem Hunde usw. Lehrer: Gut! nehmen wir an, ein Hund habe das Unglück angerichtet. Wie wirst du das Unglück der Anna zu Hause erzählen? Schüler: Die Schule war aus. Anna ging nach Hause. Da sprang ihr ein böser Hund entgegen. Er zerriß ihr das Kleid. Anna weinte sehr. Die Mutter sagte: „Sei ruhig, mein Kind. Ich will dir das Kleid ausbessern.“ (Niederschreiben). Lehrer: Nehmen wir an, der Vorfall trug sich anders zu. Anna hat einen Stein nach dem Hund geworfen, und die Mutter hat es gesehen. Wer erzählt mir den Vorfall? Schüler: Anna ging aus der Schule nach Hause. Da kam sie an einem Hund vorbei. Anna hob einen Stein auf und warf nach ihm. Der Hund sprang auf sie zu und

zerriß ihr das Kleid. Anna weinte sehr. So kam sie nach Hause. Die Mutter rief: Kind, warum hast du nach dem Hunde geworfen? Er hätte dich zerreißen können. Bessere dich! Bessere dich. Nachzählen mit beliebigen Abänderungen! Niederschrift!



### Vom Büchertisch.

Realienbücher (Bad. Lehrerzeitung Nr. 41, 43, 45.)

Rollt man die Realienbuch- und Leitfadensfrage auf, so kann es kaum anders geschehen, als daß man sich mit einem umfangreichen Gebiet pädagogisch-theoretischer Fragen auseinandersetzt.

Das Buch hat seine große, seine sehr große Bedeutung für die Bildungstoffe, denen vor allem ein Einfluß auf die Gesinnung zuzuschreiben ist; aber trostlos ist selbst der gesinnungsbildende Unterricht, wenn dem Buche allein die Bildungsarbeit überlassen wird. Die neuere Pädagogik macht vor ihrer Aufgabe kehrt. Mit der Devise „Alles vom Kinde aus!“ wagt sie nicht mehr, „auch im Kinde den tiefsten Grund der Seele aufzuregen“. Sie kann es nicht; sie versteht es nicht; denn sie ist im Sinnesleben untergegangen und hat die höheren Gesichtspunkte verloren. Daß die sogenannte experimentelle Pädagogik von verhängnisvollem Einfluß geworden ist, wird kein Kenner der pädagogischen Bewegung leugnen. Auch sie erstreckt sich nur auf das Sinnesleben und die sinnlichen Bedingungen der psychischen Vorgänge. Diese Bedingungen sind an sich wichtig genug, um Gegenstand der Forschung zu sein. Aber das Wesen der eigentlichen psychischen Vorgänge bleibt unerschlossen, und unerschlossen bleibt die Kenntnis der Bedingungen, die in der Geistigkeit der Vorgänge selbst beruhen, unerschlossen bleibt die Kenntnis der Wirksamkeit der ächten Lehrarbeit, die sich mit der des Künstlers so innig berührt. Echte Kunst steht der Natur am nächsten. Und wenn nun die flatterhafte, oberflächliche und in allen Farben schillernde, mit undenkbareren Gefährlichkeiten beladene Behandlung der wichtigsten Fragen der Wissenschaft und Philosophie ein der hervorstechendsten Charakterzüge der Zeit geworden ist, wie das vor dem gegenwärtigen Kriege tatsächlich der Fall war, kann man sich wohl nicht wundern, wenn man die Worte auf die Pädagogik anzuwenden geneigt ist, die Artur Dobsky in dem Artikel „Der Krieg und die Zukunft der deutschen Kunst“ der letzteren widmet: „Studium und ernste ehrliche Arbeit sind nicht mehr notwendig.“ . . . „Für die Gegenwart, für den Tag, ja für den Augenblick zu leben, das ist die Parole gewesen bis heute.“

Schulmänner haben den hohen Wert des bad. Unterrichtsplanes in die Hoffnung gelegt, er bahne eine naturwissenschaftliche Lebensanschauung im Volke an. Die gibt es überhaupt nicht. Eine Lebens- und Weltanschauung unter Ausscheidung der höchsten sittlichen und religiösen Wert bedeutet einen kläglichen Torso einer Lebensorientierung, den die Lebensstürme zerschmettern und die Völkerstürme spurlos wegjagen, wenn die Nationen durch ihre Erschütterungen gesunden. Mit solchen Hoffnungen besaß sich kein ernster Geist. Dann pries man die kommende Schule als die Schule der Schüler selbsttätigkeit gegenüber der früheren Schule einer angeblichen Passivität, der ausschließlichen Rezeptivität des Kindes. Und nun haben wir Realienbücher und Leitfäden in Masse. Diese Erscheinung können wir als die vollkommenste Ironie auf die früheren Hymnen betrachten. Man wende uns nicht ein, die Realienbücher sollen nur neben dem unmittelbaren Unterricht her zur Festigung des Ge-

lernten, zum Nachlesen usw. benützt werden! Wozu denn dann die Kosten für so nebensächliche Zwecke? Abriegen kennt jedermann den klaffenden Gegensatz zwischen Wort und Tat. Das ist unzweifelhaft richtig, daß im Wechsel der Zeiten bald nach dieser bald nach jener Richtung die Anschauung mehr gepflegt wurde. Dabei ging aber immer wieder gutes Alles verloren. Die Unerläßlichkeit der Sinnesbetätigung aber hat weder unsere Zeit noch Pestalozzi gefunden, sondern man erkannte sie bei allem denkend erteilten Unterricht aller Zeiten, wie man im Durst den Wert des Wassers erkennt. In unserer Zeit, da man Unterricht und Erziehung in das Kapitel „Leibespflege“ bringen möchte, läuft man Gefahr, die Tiefe und Tragweite des Problems völlig zu verkennen. Dafür spricht der mit Büchern vollgestopfte Schulranzen, angefüllt dessen man mit vielem Rechte sagen möchte: Weit weniger wäre viel, viel mehr. Anstatt nun einer Zeit das höchste Lob in den schwächsten Punkt zu legen, wäre ein Studium des Problems nach Alter, Entwicklung, Tiefe und Umfang doch viel angebrachter gewesen. Beherzigenswert sagt Universitätsprofessor Dr. Clemens Bäumker.

„Wenn ich jetzt zurücksehe“ schreibt Pestalozzi im neunten der Briefe, aus denen sein Werk „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ besteht, „und mich frage: Was habe ich denn eigentlich für das Wesen des menschlichen Unterrichts geleistet? — so finde ich: Ich habe den höchsten, obersten Grundsatz des Unterrichts in der Anerkennung der Anschauung als den absoluten Fundament aller Erkenntnis festgesetzt. In der Tat: seit Bacon und Comenius, seit Pestalozzis A B C der Anschauung und Herbaris Schrift darüber, seit Fröbels Erweiterung der Pestalozzischen Anschauungslehre bildet die Einsicht, daß alles Redenlehren ohne Einführung in die Sache eitel ist, daß darum die Begriffsentwicklung von der Anschauung ausgehen und der Unterricht auf Anschauung sich aufbauen muß, einen Gemeinplatz der pädagogischen Theorie. Auch wo man den Anschauungsunterricht nicht als besonderes Fach, das die Stammutter aller weiter differenzierten Lehrzweige bilden soll, will gelten lassen, findet doch die Forderung, daß die Entwicklung des Denkens überhaupt von der Anschauung ausgehen und auf diese sich stützen muß, die Anerkennung als abgemeines Prinzip des Unterrichts.“

Und dieses allgemeine Prinzip gehört nicht erst der Neuzeit an, so wenig wie der erkenntnistheoretische Satz, daß nichts im Verstande ist, was nicht zuvor in irgendeiner Art in den Sinnen war, — ein Satz, der bereits von der aristotelischen und scholastischen Philosophie gelehrt ward. Wer über die Natur des menschlichen Erkennens und über den naturgemäßen Gang seiner Ausbildung unbesungen nachdachte, dem mußte der Wert der Anschauung für das Denken und die Notwendigkeit, bei der sprachlichen Unterweisung an der sachlichen Anschauung auszugehen, die Unzulänglichkeit eines bloßen Wortwissens einleuchten. Wenn jene Forderung der Anschaulichkeit und der Anschauung ihre bestimmte Formulierung und ihre polemische Zuspitzung auch erst durch die realistische Reaktion gegen den Humanismus erhalten hat, so ist die Sache doch viel älter und darum keineswegs auf die Kreise des Realismus beschränkt. Es sei gestattet, dafür auf einen Führer der humanistischen Bewegung, Desiderius Erasmus, hinzuweisen. In seiner 1529 veröffentlichten Schrift über die „Erziehung der Knaben zur Tugend und Wissenschaft“ will dieser große Pädagoge, den man so oft als Förderer eines einseitigen bloßen Sprachstudiums betrachtet, das Sprachstudium durch die Einführung in die Sachen schmackhaft machen: . . . Mancher, der den Humanismus nur von der formalen Seite kennt und in ihm nur den Gegensatz zur realistischen Pädagogik sieht, wird über diesen Beitrag, den der große Humanist für die Entwicklung des Anschauungsunterrichts bietet und dem sich noch manches an die Seite

stellen ließe, verwundert sein.“

Wenn wir die Entwicklung der Kunstformen im alten Griechenland und in der italischen Kunst sowie im frühen Mittelalter, wenn wir die sinnlich glutvollen Beschreibungen bei Homer, im *Lamprechtlied* und anderen Dichtungen ins Auge fassen, so müssen wir zum Schlusse kommen, daß die Notwendigkeit der sinnlichen Anschauung also der Sinnesbetätigung gerade so unmöglich besonders betont werden konnte, als die Notwendigkeit des Atmens. Sie war selbstverständliches Lebensprinzip; denn das Buch drohte nicht mit der Gefahr, diesen natürlichsten aller Sinnestriebe, der am frühesten erwacht und energisch sich kundgibt, zu ersticken. Hätten wir uns, dieser Gefahr zu erliegen, während wir an eine Passivität früherer Zeiten glauben, deren naturfrisches Geistesleben beim wirklichen Vorhandensein einer bloßen Passivität und Rezeptivität einfach unmöglich wäre.

Fortsetzung folgt.

#### Andere Erscheinungen auf dem Büchermarkt.

Mayer, Dr. Heinrich, *Kinderideale*. Eine experimentell-pädagogische Studie zur Religions- und Moralphädagogik, 8<sup>o</sup> VIII und 155 Seiten. Geheftet Mk. 2.50, gebunden Mk. 3.50. Verlag Kösel, Kempten und München.

Wer den Menschen erziehen, gewinnen und fördern möchte, muß den Menschen kennen. Aber nur der kennt den Menschen, der nicht nur weiß, was in den Menschen ist, sondern der sein Bestes kennt; das was er nicht ist, aber sein möchte; das was vielleicht über seine Kräfte geht, aber als Ideal vor seiner Seele schwebt.

Auch die Kinder haben ihre Ideale. Sie aufzudecken, hat sich die vorliegende Arbeit zur Aufgabe gesetzt. Auch ihre Ideale stehen oft über ihrer inneren Kraft und über ihrer äußeren Lage. Man könnte einwenden, das seien flüchtige Wünsche, Träume ohne Wirklichkeit. Diesen unwirklichen Idealen entspricht aber etwas Wirkliches, tatsächlich Vorhandenes in der Seele, und das kann zum Hebel werden, an dem die Hand des Erziehers nur einzusetzen braucht, um Denken und Wollen des Zöglings zu veredeln.

Die Erforschung der Kinderideale hat ihre Stelle in der Forschung nach der Entwicklung des sittlichen Urteils. Die vorliegende Arbeit geht besonders auf diese Seite ein und untersucht die von den Kindern gefällten Werturteile in verschiedenen Gebieten, auf denen ein sittliches Urteil zur Aussprache kommen kann. Es wurde nach dem persönlichen Vorbild, dem Lieblingsberufe, der Lieblingslektüre, dem besten Freund gefragt und die Motive verlangt. Weil sich die Fragen aber an die eigene Erfahrung und das Persönlichste im Kinde wendet, liefert die Arbeit nicht nur einen Beitrag zur Erforschung der sittlichen Einsicht, sondern gräbt noch tiefer, indem sie einen Einblick in die Moralität des kindlichen Wunschlebens ermöglicht.

Sowohl dem Theoretiker wie besonders dem praktischen Pädagogen wird diese Studie manche wertvolle Anregung bieten und treffliche Dienste leisten. Aber auch Eltern werden aus dem Buche mehr lernen, als aus langen systematischen Erziehungslehren.

Die „*Vad. Lehrerzeitung*“ empfiehlt das Buch der Beachtung, wenn sie sich auch der vorstehenden Beurteilung nicht in vollem Umfang zustimmen kann. Auf dem behandelten Gebiete ist Vorsicht äußerst geboten, da zu leicht Trugschlüsse sich einstellen können. Dem eigentlichen Unterricht muß das Experiment jedenfalls fern bleiben; denn sein Ideal ist organische Kunstform auf den Spuren der Natur.

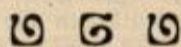
**Kriegsbuch für die Jugend und das Volk.** (Mußestunden VI. Jahrgang, Heft 1.) Preis halbjährlich

(10 reichillustrierte Hefte) Mk. 1.50. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung.

Soeben beginnt ein Unternehmen zu erscheinen, das sich aus der Fülle der Veröffentlichungen über den Krieg ganz besonders hervorhebt, da es sich an die Jugend und die weitesten Volkskreise wendet. Bei diesem Kriegsbuch handelt es sich um eine Kriegsausgabe der bekannten und beliebten Jugend-Zeitschrift „*Mußestunden*“. Es ist ein ernsthaftes Unternehmen, das seinen Hauptwert darauf legt, der Belehrung und Unterhaltung zugleich zu dienen, deshalb sollen auch neben einer fortlaufenden Chronik der Kriegereignisse vor allem die vielseitigen Mittel des Kriegs in interessanten und belehrenden Aufsätzen behandelt werden, also Luftschiffahrt und Flugwesen, Elektrizität im Krieg, Verkehrswesen und vieles andere. Dazu kommen noch Erzählungen aus dem Kriegsleben und Schlachtenschilderungen aus der Feder erster Schriftsteller, wie Dr. Kurt Floericke, Anton Fendrich u. a. Die Zeitschrift wird also der heranwachsenden Jugend außerordentlich viel Anregung bieten, weshalb wir sie Eltern und Erziehern ganz besonders empfehlen und dabei auch auf den pädagogischen Wert des Unternehmens hinweisen möchten. Der Bilder- und Kartenschmuck ist gut ausgewählt und der Preis so billig, daß die Hefte in keiner Volks- und Schülerbibliothek fehlen dürften, daß aber auch jeder Schüler sie sich kaufen kann.

**Kinderleben.** Geschichten und Skizzen aus dem Alltag der Kleinen von Ernst Lorenzen, Leipzig. Verlag der Dürrschen Buchhandlung 1914. Preis Mk. 1.— 30 hübsche gemütvoll erzählte Geschichten, die jüngeren Kindern Freude bereiten, sie aber auch veranlassen werden, sinnenden Blickes der Umgebung ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

**Lustige Leute.** Geschichte aus dem Leben Eulenspiegels und Münchhausens, herausgegeben und bearbeitet von Ernst Lorenzen und Heinrich Seebaum, mit Bildern von C. Mickelait. Leipzig, Verlag der Dürrschen Buchhandlung 1914. Preis Mk. 0.75. Es wäre nicht ratsam den Kindern nur solchen Lesestoff zu bieten. Aber in Abwechslung mit ernsterer Lektüre werden diese „*Streiche*“ heitere Augenblicke bereiten und von den Kindern gern und dankbar entgegengenommen werden.



## Übungen und Geistesport.

Englisch.

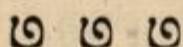
### Der Eddystone Leuchtturm.<sup>1)</sup>

In der Mitte des britischen Kanals, ungefähr 12 Meilen von Plymouth, ist ein Felsen, welcher gerade über das Niveau<sup>2)</sup> des Niederwassers hervortragt, aber bei Hochwasser bedeckt ist. An diesem Eddystone Felsen ist manches stattliche<sup>3)</sup>, nach einer Rückkehr von einer weiten und langen Seereise zerschellt<sup>4)</sup> und mancher kühne Seemann umgekommen<sup>5)</sup>. Um die Ortlichkeit dieser versteckten Gefahr anzuzeigen, schien nur ein Leuchtturm an dieser Stelle empfehlenswert<sup>6)</sup>; aber welche Arbeit, einen Leuchtturm zu bauen auf einem Felsen in einer solch einsamen und von der See gepeitschten (sea beaten) Lage!

Im Jahre 1696 baute jedoch wirklich ein Herr Winstanley, ein Mann von großem Scharfsinn<sup>7)</sup> einen hölzernen Leuchtturm auf diesem Felsen; und es ist ein Beweis von keiner kleinen Geschicklichkeit, daß in jener Zeit eines verhältnismäßig geringen baukünstlerischen<sup>8)</sup> Talents, an einer solchen Stelle ein Leuchthaus begonnen und vollendet werden sollte. Aber in einer schrecklichen Nacht segte ein Sturm das Ganze weg, mit allen die drinnen

waren, samt<sup>9)</sup> dem kühnen Erbauer. Herr Rudyard, welcher, wie Winstanley, ein Ingenieurilletant<sup>10)</sup> war, war glücklicher als sein Vorgänger. Er baute einen Leuchtturm, welcher von 1706—1755 stand; er wurde nicht durch Stürme, aber durch Feuer zerstört<sup>11)</sup>. Es wurde dann Herr Swanton beauftragt<sup>12)</sup>, einen beständigeren<sup>13)</sup> Bau<sup>14)</sup> zu errichten (becuen). Die Schwierigkeiten waren ungeheuer. Die Entfernung vom Lande ist so groß, die Fläche<sup>15)</sup> des Felsens so klein und die Spülung<sup>16)</sup> des Meeres so häufig, daß die Anstrengungen<sup>17)</sup> der Arbeiter von erschöpfender<sup>18)</sup> Art waren. Die Arbeiten wurden im Jahre 1756 begonnen, und Mauerarbeit auf Mauerarbeit<sup>19)</sup> wurde aufgebaut. Der Bau ging ständig<sup>20)</sup> weiter, trotz Wind (Plural) und Wellen, seiner Vollendung entgegen.<sup>21)</sup> Der dritte Leuchtturm stand mehr als 100 Jahre lang und sandte<sup>22)</sup> sein Licht in einer Entfernung von 14 Meilen aus. Das Meer hatte den Felsen unterhalb des Baues bespült<sup>23)</sup>, bis er beinahe ausgehöhlt<sup>24)</sup> war. Deshalb mußte der Leuchtturm herunterkommen. Im Jahre 1882 wurde auf einem, an den alten Platz<sup>25)</sup> anstoßenden<sup>26)</sup> Felsen, ein neuer Leuchtturm erstellt.<sup>27)</sup> Dieser jetzige Leuchtturm ist 140 Fuß höher massiver Bau aus Granit. Sein Licht ist so stark, wie das einer viertelmillion Kerzen. Der Eddystone Leuchtturm ist so gut gebaut, daß er für alle auf Felsen in stürmischer<sup>28)</sup> See errichteten Leuchttürme als Muster genommen worden ist.

Anmerkungen: 1. lighthouse, 2. level, 3. gallant, 4. wrecked, 5. to lose, 6. available, 7. ingenuity, 8. engineering, 9. including, 10. amateur engineer, 11. to conquer, 12. to apply, 13.) permanent, 14. structure, 15. area, 16. washing, 17. labours, 18. harassing, 19. course of masonry, 20. steadily, 21. to, 22. Particip, 23. to beat against, 24. to wear away, 25. site, 26. adjacent, 27. to raise, 28. rough.



**UNWU Rundschau. WUUUU**

**Aber den Erziehungsbegriff von Otto Willmann.**

„Lehrend und zuchtübend arbeiten alle Verbände und Lebenskreise, die der soziale Organismus in sich befaßt, die ihnen nachwachsenden Elemente in sich hinein und nicht bloß der Schüler und der Jügling, sondern auch der Lehrling und der Rekrut, der Novize und der Neophyt, der Neuling und der Anfänger erfahren die geistigen und sittlichen angleichenden Einwirkungen der besondern Gesellschaftskörper, in deren Gebiet sie eingetreten sind.“

Anmerkung: Das ist etwas ganz Selbstverständliches und gerade darum etwas, dem man in ganz unbegreiflicher Weise entgegenhandelt. Selbstverständlich, weil die Gesellschaft einen Organismus darstellt. Ein Organismus ohne Organe ist ein unmöglicher Gedanke. Das Wohl des Organismus ist bedingt durch die wohlgeordnete Funktion der Organe, die unter allen Umständen dem vielgestaltigen besonderen Bedürfnissen gerecht werden müssen, jedes Organ den speziellen Bedürfnissen, für die es sich herausgebildet hat. Die Einheit hat nicht das Organ wohl aber der Organismus zu verkörpern. Funktionieren die Organe in naturgemäßer, tadelloser Weise, so verbindet der Organismus seine Organe zur machtvollen einheitlichen Wirkung.

So stellte das Kriegsjahr 1870/71 der deutschen Schule ein herrliches Zeugnis aus, das vor allem einsichtsvolle Franzosen rührend bewunderten.

Aber auch in dem gegenwärtigen schweren Kriege stellte sich bei uns das einheitliche vaterländische

Empfinden in bewunderungswürdiger Weise ein in allen Klassen und Gesellschaftskreisen. Wiederum bewährt sich in harter Prüfung mit andern vaterländischen Institutionen auch die deutsche Volksschule. Ist sie dafür abzu drängen von ihrem seitherigen Entwicklungsboden und in eine sogenannte interkonfessionelle Einheitschule umzugestalten unter Zurückdrängung des Einflusses der Familie und der übrigen Gesellschaftsorgane eines Einflusses, der sich ebenfalls in naturgemäßer, organischer Weise herausgebildet hat, da die Organe nicht voneinander isoliert ihre Tätigkeit ausüben und das eine dem andern Nährsäfte bereiten und liefern muß, keines das andere verewaltigen darf? Welch ein Wagnis würde sich da vollziehen? Unbegreiflich ist es, wie man sich dieser Wucht der offensichtlichen Tatsachen verschließen kann. Und doch ist es so. Wir lesen in der „Päd. Reform“:

„In dem Augenblick, wo der höchste Herr in deutschen Landen alle Parteiunterschiede als nicht vorhanden erklärt und die Volksparteiung einmütig und einstimmig die Mittel zum Kriege bewilligt, können die hergebrachten Schranken und Klüfte in der Schule des Volkes auch nicht mehr als berechtigt erscheinen. Wenn das deutsche Volk diese Probe seiner Kraft, Größe und Einigkeit besteht, so wird eine große Freisprechung und Vollwertigkeitserklärung die unmittelbare Folge sein. Wenn der deutsche Arbeiter auf den Schlachtfeldern des Westens und Ostens durch Blut und Tod seine Zugehörigkeit zu allem, was bei und um uns lebt, bezeugt, kann man seinen Kindern nicht mehr eine nur für sie bestimmte Schule zuweisen. Die Volkseinheitschule wird und muß dann kommen, sie wird uns allen selbstverständlich sein, auch denjenigen, die ihr heute noch so heftig widersprechen.“ **Tews.**

„Nur die Nation ist auf Leben und Tod das einigende Band. Dafür zu sorgen, daß unser heranwachsendes Geschlecht schon von früh auf das Gefühl bekommt, einer einheitlichen Nation anzugehören, ist Aufgabe der Schule; und der deutsche Schulmeister ist dazu berufen, eine nationale Kultur und auch einen nationalen Krieg vorzubereiten. Das ist aber nur möglich, wenn wir von klein auf dazu erzogen werden, daß wir eine Einheit sind, und wenn die bestehenden Gegensätze soweit als möglich überbrückt werden. Damit werden die Verschiedenheiten nicht beseitigt. Daß die Gegensätze nicht verschwinden, dafür ist gesorgt, nicht genügend aber dafür, daß das Gefühl der Einheit bleibt. Mag man gegen die absolute Einheit in der Schule soviel Gründe haben als man will, der Leitstern muß sein die Einheit des nationalen Schulwesens, die ein Abbild der Einheit der ganzen Nation ist.“ **Dr. Brahn.**

Das heißt man das Eisen Schmieden, solange es heiß ist. Leider geht die Beweisführung nicht in die Tiefe, und das ist ihre Schwäche.

Wenn ein jeder die heiligste Überzeugung des anderen achtet, so hängen wir zusammen, als ob eherner Bande uns zur Einheit umschließen. Könnte es dann geschehen, was sich in Frankreich ereignet hat, daß das reguläre Militär die Besitztümer der Bürger des eigenen Landes mutwillig zerstörte und die feindlichen Truppen den größten Rechtsschutz gewährten? Nie und nimmermehr. Also wandeln wir die Bahn, die Vernunft und Erfahrung vorgeichnen! Abirren muß doch noch betont werden, daß bisher noch nie die Pflege der Parteipolitik die deutsche Volksschule entweihte. Daran muß unter allen Umständen festgehalten werden. Den Interkonfessionalismus der Volksschule fordert aber nicht die Pädagogik, sondern die Politik.

**Staatsminister Graf Zeolig-Trübschler** schied in der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober 1914 aus der Zeitlichkeit, ein unvergleichlich treuer Diener seines Königs und des Preussischen Staates, ein Beamter mit außergewöhnlichem Scharfblick, frei von jedem gesellschaftlichen Vorurteil und frei von bürokratischer Voreingenommenheit,

mit einem Wohlwollen gegen jedermann beseelt, wie es nur einem goldenen Gemüte und in einem echten, wahren Deutschen zu finden ist, ein aufrechter Charakter, der keine persönlichen Interessen kannte und Amt und Würde seinem Herrn zur Verfügung stellte, sobald er erkannte, daß die Art der Weiterführung mit seinen Grundsätzen sich nicht in vollem Einklang bringen ließ — ein echter deutscher Mann. Man wird nicht wohl bestreiten können, daß gerade der Offiziersstand in seinen vornehmsten Vertretern solche prächtige Naturen ausreißt, und Graf Zeolig-Trübschler war aus dem Offiziersstand hervorgegangen. Der Mann, der einige Zeit das gesamte Unterrichtswesen Preußens leitete, hatte nie eine Universität besucht. Vielleicht war gerade darum seine Vorurteilslosigkeit in so seltenem Grade ausgebildet.

Als Minister des Unterrichts und der geistlichen Angelegenheiten hat er vor allem die Volksschule in sein Herz geschlossen. Ihr wollte er bringen, wozu sie sich ein halbes Jahrhundert gefehlt hatte — ein Schulgesetz. Die Schule sollte dem subjektiven Ermessen der Beamten entrückt und auf den Boden des Gesetzes gestellt werden. Sein Schulgesetzentwurf erhielt die Unterschrift des Königs. Eine Majorität in den beiden Häusern des preußischen Landtags war ihm sicher. Und dennoch sollte das ausgezeichnete Werk nicht Gesetz werden.

Die Gegner, überzeugt, daß die preußische Volksschule nur nach den Falk'schen Grundsätzen verwaltet werden dürfe, entseßelten einen Entrüstungsturm nicht nur in Preußen sondern auch in den übrigen Bundesstaaten. Die Lehrer sekundierten und — das Gesamtministerium entschied sich für die Zurückziehung des Entwurfs. Dieser Beschluß kann kaum nach seiner ganzen Bedeutung gewertet werden und wird für alle Zeiten immer wieder kritische Beleuchtungen hervorrufen. Gegenwärtig ist die Zeit nicht dazu angetan, näher darauf einzugehen. Es kann sich nur darum handeln, an gewisse Tatsachen der Vergangenheit zu erinnern, die für alle Zukunft ihre Bedeutung bewahren werden.

Aus der Zurückziehung des Schulgesetzentwurfs zog der ritterlich gefasste Minister die Konsequenzen. Er schied aus einem ihm teuren Amte. Und die Lehrer? Sie hatten gegen ihr eigenes Interesse gehandelt. Was sie vor allem bekämpften, die Konfessionalität der Volksschule, brachte einige Jahre später das „Preussische Schulunterhaltungsgesetz.“ Was sie aus dem Fehlbildigen Schulgesetzentwurf sehr gerne gehabt hätten, bringt ihnen keine Ewigkeit — voraussichtlich gesprochen — zurück.

Dem vortrefflichen Manne wird die einsichtsvolle Lehrerschaft stets ein dankbares Andenken bewahren. Wie sehr die Wortführer der Gegner dieses seltenen Mannes ihre Ansicht über den Minister und sein Wirken geändert haben, zeigt ein Artikel von Lewis in der „Päd. Ztg.“ So kanns kommen und so kommt es meistens. Aber der Sache ist damit nicht gedient. Parteipolitische Interessen fördern das Schulwesen nicht.

**Fürs Vaterland gefallen:** Einj.-Gefr. Lehrer Richard Berger, Karlsruhe. Franz Xaver Allgauer, Hauptlehrer an der Seminarübungsschule, Freiburg. Lehrer Albert Leopold Schmidt, Offenburg. Einj.-Fr. Gefr. Wieber, Unterl. am Lehrers. Freiburg. Hauptl. Otto Strobel, Leut. d. R. Karlsruhe. Hauptl. Karl Heingelmann, Bruchsal.

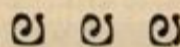
**Mit dem Eisernen Kreuze geschmückt:** Taubstummenlehrer Wegel, Meersburg. Hauptlehrer Hans Curth, Mannheim. Einj.-Unterof. Erwin Löffler, Heidelberg. Leut. d. R. Handelslehrer Essig, Billingen. Unterof. d. R. im Regt. 40 Erhard Berberich, Hauptl. in Freudenberg. Hauptl. Karl Huber von Oberachern, jetzt Mannheim. Unterof. d. R. Unterl. Emil Grimm, Bühlertal. Offiziersstv. Hauptl. August Pfeifer, Wösch-

bach. Leutn. d. R. Gewerbel. Krum, Kehl. Leut. d. R. Jakob Becker, Mannheim. Zum Gefr. ernannt unser verdienstvolles Mitgl. Herr Hauptl. Scheu, Mannheim.

**Wie ein junger kath. Lehrer fiel** erzählt uns der Feldpostbrief eines Landwehrmannes aus dem Odenwald mit folgenden Worten:

„Ich muß die traurige Nachricht schreiben, daß gestern am 3. 10. gegen Abend unser allverehrter Lehrer und treuer Waffenbruder Müller auf dem Felde der Ehre gestorben ist. Ich möchte Euch noch mitteilen, wie er gefallen ist. . . .“

Der Feind wurde bei F. zurückgetrieben. Nun kam Befehl, nicht weiter vorzurücken, die Stellung aber zu verteidigen, bis auf den letzten Mann. Infolge dessen mußten wir Schanzgräben anlegen. Unsere Stellung ist wahrscheinlich durch Flieger, die gestern über uns hinweggefahren sind, verraten worden, denn gleich darauf bekamen wir ein schreckliches Granatfeuer von schwerer französischer Artillerie. Eine Granate flog gerade hinter die Stelle, wo Herr Müller und andere lagen und hat sie vollständig begraben. Zwei Tote, einige Schwer- und Leichtverwundete mußten wir leider aus dem Graben hervorziehen. Ich selbst habe Herrn Müller helfen herausziehen und hinwegtragen. Er war noch ganz warm und hatte sein Gebetbuch in der Hand. Er sagte noch vorher zu seinen Kameraden, sie sollten alle zu Gott beten, der uns schon manchmal so wunderbar gerettet hat. Gleich darauf wurde er getroffen. . .



### Aus der Literatur.

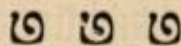
**Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft.** Organ für wissenschaftliche Pädagogik, Schulpraxis und Schulpolitik. Mit Unterstützung von Hofrat Willmann, (Leitmeritz) und Sem.-Oberlehrer Habrich, (Xanten). Herausgegeben von Rektor J. Pötsch in Niederlahnstein und A. Stroh, Lehrer in Duisburg. 7. Jahrg. Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn. Halbjährlich 6 Hefte Mk. 3.—. Heft 12.

**Inhalt:** Lehrer Bruno Kühnapsel, Die geistige Arbeit des Kindes nach der experimentellen Psychologie. — Prof. D. Aug. Messer, Krieg und christliche Nächstenliebe. S. Kempinsky, Spiel und Rechnen. — Franziska Peil, Der Krieg in der Schule. — Schulfragen der Gegenwart: 1. Landesverteidigung — Bildungswesen — Geburtenziffer. — 2. Friedensmischstände und Kriegsfolgen. 3. Russisches. 4. Krieg, Volkswirtschaft, Liebestätigkeit und Sparsamkeit. 5. Zur Frage der Koedukation. 6. Jugendpflege — und kein Ende! 7. Katholische Lehrerschaft und katholische Fachpresse. Referate. — Schulrechtliches. — Bücherbesprechungen. — Personallien. — Fragekasten.

**Die katholischen Missionen.** Illustrierte Monatschrift. 42 Jahrgang. (Oktober 1913 bis September 1914.) 12 Nummern. 4<sup>o</sup> M 5.— Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Der Verlag versendet das Schlussheft des laufenden Jahrgangs das die sehr bemerkenswerten Aufsätze enthält: die im Jahre 1913 verstorbenen Missionsbischöfe. Die Missionen der Gesellschaft Jesu im 19. Jahrhundert (Schluß). Bilder aus einer chinesischen Hafenstadt. Daran schließen sich Nachrichten aus Missionen. Kleine Missionschronik und Statistisches. Missionswesen in der Heimat. Allerlei.

Der Verlag macht die Leser aufmerksam, daß fortan kleine Unregelmäßigkeiten eintreten und die Missionen unter den Kriegsstürmen stark leiden werden. Er bittet um ferneres Wohlwollen für die verdiente Zeitschrift.





**Die Karlsruher Lebensversicherung und der Krieg.**  
Trotz dem Kriege werden Prämien auch im Jahre 1915 durch den Abzug der steigenden Dividenden wieder eine namhafte Ermäßigung erfahren. Das gesamte im Jahre 1915 fällige Dividendenforderndnis wird bei der Anstalt rund 7 1/4 Millionen Mark betragen.

Bei der Karlsruher Lebensversicherung ist die Kriegsgefahr für den gesamten, am 1. Juli 1914 in Kraft gewesenen Bestand von rund 166000 Versicherungen über 833 Millionen Mark ohne weiteres, also ohne besonderen Antrag und in der Regel auch ohne

besondere Zusatzprämie bedingungsgemäß voll eingeschlossen. Eine nachträgliche Umlage zur Deckung der Kriegsschäden wird bei der Anstalt von den Kriegsteilnehmern nicht erhoben. Bis Ende Oktober sind bei der Anstalt Kriegssterbefälle über rund 3 1/4 Millionen Mark Versicherungssumme angemeldet.

Auf die Kriegsanleihe hat die Karlsruher Lebensversicherung 10 Millionen Mark gezeichnet; außerdem sind durch sie Zeichnungen von über 1 1/2 Millionen Mark — meist aus dem Kreise ihrer Versicherten — vermittelt worden.

Agitiert  
für die  
Badische  
Lehrerzeitung.

Kirchen-Defen  
Schul-Defen



Referenzen aus ganz Deutschland  
Keine Zahlung vor Ablauf d. Probezeit.  
Monatelang auf Probe.  
E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern

### Karlsruher Lebensversicherung a. G.

vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt.

Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark. Bisher an Versich. bezahlte Dividenden 100 Millionen Mark. In 1915 trotz dem Kriege gleicher Dividendensatz für die Versicherten wie bisher.

### Josef Reis Söhne, Heidelberg, Hofmöbelfabrik

Hauptstraße Nr. 79. Ecke Bienenstr. Fernspr. Nr. 766. Begründet 1867.

Größtes Lager kompletter Wohnungs-Einrichtungen

sowie einzelne Möbel von der elegantesten  
bis zur einfachsten Geschmacksrichtung :

Billigste konkurrenzlose Preise bei nur erstklassigen Qualitäten:



### Schuhwaren

direkt ab Fabrik an Private.

### Schnür-, Knopf-, Derby-Stiefel

Größe Nummer 25—26 27—30 31—35

Paarpreis Mark 3.75 5.50 6.50

Damen Mark 7.50 Herren Mark 8.50

Versand gegen Nachnahme, an Personen deren

Stellung oder Ruf als Sicherheit bürgt, auf Wunsch

ohne Nachnahme. — Verlangen Sie illustr. Katalog.

Schuhfabrik „Phönix“ in Pirmasens

## Darlehen

auf Wechsel oder Schuldschein zu 6 1/2 % Zinsen mit u. ohne Katenrückzahlung erhält man am schnellsten und reellsten durch Bankdirektor **Faulhaber, Grunewald** b. Berlin. Hohenzollerndamm 61. (Auch Hypothekengelder.)

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrerztg. berücksichtigen zu wollen.

## Bitte Anzeigen beachten!

Alle Meldungen über den

# Krieg

können unsere Leser nur an Hand einer guten Karte verfolgen. Zu diesem Zwecke empfehlen wir zwei soeben erschienene, ganz vorzüglich ausgeführte Karten und zwar:

Flemming's

## Große Wandkarte des deutsch-französischen u. deutsch-russischen Kriegsschauplazes.

Diese vorzüglich ausgeführten Karten enthalten in den jeweiligen Landesfarben Städte, Flecken, Dörfer, Festungen, Forts, Eisenbahnen, Flüsse, Straßen zc., überhaupt alles, was eine gute Karte bringen muß. Die Größe jeder Karte beträgt 90,70 cm. Sie sind auf Taschenformat bequem zusammenlegbar und kosten pro Stück nur **Mk. 1.—**.

Diese Karten sind in unseren Geschäftsstellen in **Achern** und **Bühl** vorrätig.

Buchhandlung „Unitas“, G. m. b. H., Achern und Bühl.